

Schlussbericht Forschungsmanufaktur

Erkenntnisräume des Dolmetschens und Übersetzens. Alltags- und Forschungspraktiken im Rahmen von Flucht und Migration

Dr. Marina Jaicuk



Vom **26. bis 28. Juni 2019** fand der Workshop **Erkenntnisräume des Dolmetschens und Übersetzens. Alltags- und Forschungspraxis im Rahmen von Flucht und Migration** im Kapuzinerkloster der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt statt. Eigeladen von **Prof. Dr. Angela Treiber** (Professur für Europäische Ethnologie/Volkskunde), **PD Dr. Kerstin Kazzazi** (Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft) und das **Zentrum für Flucht und Migration** der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt setzten sich im Workshop ForscherInnen aus verschiedenen Disziplinen, professionelle DolmetscherInnen und

ÜbersetzerInnen sowie themenaffine Gäste mit der Komplexität von kulturellen Übersetzungskonstellationen im Alltag, Beratung und Forschung auseinander.

Der gesamte Workshop war in vier Sektionen strukturiert, bei der jeweils bis 3 Vorträge präsentiert wurden mit einer anschließenden 30-minütigen Diskussion nach jedem Vortrag. Es wurde dabei darauf geachtet, dass die ersten zwei Vorträge forschungsbasierte Fallanalysen darstellten bzw. auf Praxisbeispielen beruhten und sich daran ein theoriefokussierter Vortrag als Reflexionsanstoß anschloss.

In ihren Begrüßungsansprachen machten die Gastgeberinnen Prof. Dr. Treiber und PD Dr. Kazzazi auf die Problematik der Translation als Kulturtechnik und soziale Praxis mit ihren verschiedenen Wertsetzungen je nach Kontext aufmerksam und stellten dabei die zentralen Fragen zu dieser Komplexität dar; Fragen, die als Thematiken der Manufaktur behandelt werden sollten: Fragen nach Rollenerwartungen und -anforderungen, nach Prozessen des Verstehens, des Nicht-Verstehens und Missverstehens in den interkulturellen Begegnungen, nach dem Ethischen im Rahmen von Erkenntnisgenerierung und Repräsentationsprozessen und vor allem nach den Konsequenzen, Problemen und Potenzialen eines methodologischen und erkenntnistheoretischen „Austausches“ zwischen Forschung, Praxis (Beratung, Psychotherapie) und Alltag von Migrierten und Nicht-Migrierten.

Am Montag 26. Juni machte CAROLYN EUBEL, Stipendiatin im Graduiertenkolleg „Multiprofessionalität in der Bildungsinfrastruktur und in Sozialen Diensten“ (Hildesheim) mit ihrem Vortrag **Als monolinguale Forscherin in einem multilingualen Untersuchungsfeld – über die Abhängigkeit von Sprachmittelnden als Forschungsgegenstand und -Prozess** den Auftakt der *Sektion 1*. Eubel fragte sich, welche Herausforderungen eine monolinguale Forscherin beim wissenschaftlichen Zugang, der Analyse und Repräsentation von einem multilingualen Feld hat. Diese Fragen wurden exemplarisch an Hilfeplangesprächen zwischen „fremdsprachigen“ AdressatInnen, Sprachmittelnden und pädagogisch Professionellen dargestellt. Eine dieser Herausforderungen stellte die Unmöglichkeit bestimmter Methoden für die Analyse heraus, wie z.B. die klassische Konversationsanalyse, was zur Suche nach neuen methodischen Zugängen, wie z.B. das videographische Model, führte.

Der Politik- und Kulturwissenschaftler HALIL CAN (Humboldt Universität zu Berlin) zeigte in ihrem Vortrag **Multilingual Multi-Sited-Ethnography – Teilnehmendes Feldforschen im transnationalen und mehrsprachigen Migrations- und Familienraum**, wie Identitätsprozesse bei Mehrgenerationenfamilien im Rahmen der türkischen Arbeitsmigration nach Deutschland auch von Sprachidentitäten, Sprachgedächtnis und Switch-Coding im Alltag geprägt wurden. Der ethnographische Zugang zu solchen Familienrealitäten führte zur Dekonstruktion einerseits über die Illusion von „migrierter Familie“ als monolinguale Einheit, aber auch der eigenen Rolle und Identität des Forschers im Feld, in diesem Fall als „Türkischstämmig“ und „Türkischsprechende“.

Nach einer Kaffeepause folgte der Vortrag von MARTA ESTEVEZ GROSSI (Universität Hildesheim) über **Den DolmetscherInnen auf der Spur: Möglichkeiten der qualitativen Sozialforschung für empirische Studien in *Community Interpreting***. Estévez Grossi fragte sich dabei: was passiert, wenn der/die Dolmetscher/in nicht mehr „sichtbar“ ist, ihre Worte keine „Spuren“ hinterlassen haben und ihre Praxis nicht direkt beobachtbar sein kann? So wurde ein wichtiger methodologischer Stolperstein empirischer Forschung im Bereich des Community Interpreting thematisiert: Schwierigkeiten, die durch DolmetscherInnen vermittelten Gespräche zu analysieren, wenn dabei eine diachronische Forschungsperspektive angenommen wird. Anhand der Untersuchung der galizischen Arbeitsmigration nach Deutschland wurde auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, auf ein „Methoden-Mix“ von Archivarbeit, Oral History und Qualitative Inhaltsanalyse zurückgreifen zu müssen, um die Praxis der Community Interpreting aus historischer Perspektive näher beschreiben zu können.

Die theoretische Reflexion der Translationswissenschaftlerin ŞEBNEM BAHADIR (Universität Mainz) schloss die *Sektion I* und damit auch den ersten Workshoptag. In ihrem Beitrag **Der grenzverschiebende und -verschleiende Blick aus dem Dazwischen: DolmetscherInnen und FeldforscherInnen** geht Bahadir aus dem Vergleich zwischen Dolmetschen und (ethnologischer) Feldforschung aus, um „Übersetzung“ als ethisches Problem in beiden Praxisfeldern zu problematisieren. Dolmetschen erscheint als unauflöslicher Widerspruch und steter Widerstreit, in dem sich Räume und Personen „verändert und „ver-andert“, „verschleiert“ und „vertuscht“ werden. Dadurch entsteht eine Vielstimmigkeit, ein Dritter Raum, der nach Bahadir nach einer „schiefen Lektüre“ (Derrida), nach einem “reading against the grain”

(Spivak) verlangt. Bahadir behauptet, dass nur so eine dialektische und (selbst-)reflexive Dolmetschethik garantiert wird.



In der *Sektion II* am Donnerstag 27. waren vorwiegend Vorträge aus der psychotherapeutischen Arbeit und der sozialen Beratung zu hören. Die ersten zwei Vorträge widmeten sich den Fragen: wie funktioniert die Interaktion in der Triade Psychotherapeut/in-Dolmetscher/in-Patient/in in der psychotherapeutischen Arbeit und wie gelingt der Einsatz von DolmetscherInnen in der psychosozialer Beratung und Therapie? Die Psychologin JENNIFER HILLEBRECHT (Universität Freiburg) präsentierte mit ihren Vortrag **Die triadische Beziehung in der dolmetschergestützten Psychotherapie – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie mit ezidischen Geflüchteten, Dolmetscherinnen und Psychotherapeutinnen**. Die relevanten Kategorien für die Beschreibung der Beziehungsgestaltung wie Umgang mit Regeln für den Dolmetschereinsatz, Verständnis der Dolmetscherrolle, Umgang mit erlebten Einschränkungen, Akzeptanz von besonderen Herausforderungen ergeben sich nach ihrer Studie als zentrale Kategorien, an denen sich das Zustandekommen von langfristig hilfreichen Routinen und Problemen in der dolmetschergestützten Psychotherapie orientieren kann.

Die Psychotherapeutin FRAUKE BALLER und die Dolmetscherin BRANKICA OTT gaben in ihrem gemeinsamen Vortrag **Rollenverständnisse in der psychotherapeutischen Arbeit zu dritt** Einblicke in den Gestaltungsprozess einer Therapiesitzung in Triade aus einer ganz persönlichen Perspektive, da Baller und Ott zusammen „im Einsatz“ sind. Ins Zentrum ihrer Ausführungen rückte die Frage nach Rollenverteilung und -erwartungen, aber auch die damit verbundenen Problematiken der Machtasymmetrien, der Relation zwischen Nähe und Distanz, von Präsenz und „Unsichtbarkeit“, sowie Fragen nach den komplexen Zusammenhängen zwischen Kontrolle, Vertrauen und Verantwortung in der Praxis.



Der theoretische Beitrag vor der Mittagspause machte die Germanistin und Erziehungswissenschaftlerin Yasemin Uçan (Universität Paderborn): **Sprache und Ungleichheit in der Flucht- und Migrationsforschung – Reflexionen über Verstehen und Übersetzen**. Die Verstehens- und Übersetzungsprozesse zwischen Forschenden und InterviewpartnerInnen aus Perspektiven der Translationswissenschaften und der Postkolonialen Studien standen im Zentrum des Vortrags. Uçan problematisierte die „Illusion“ der „muttersprachlichen Interviewsituation“ als Voraussetzung des „kulturellen Verstehens“, die den Anschein eines Aufbrechens von Ungleichheit und Asymmetrie im Feld generieren. Anhand

sprachbiographischer Interviews zeigte dennoch Uçan, wie Interviewführung und Übersetzung ebenfalls zur Herstellung von Ungleichheit beitragen können und wie damit (selbst-)reflexiv umgegangen werden kann. Sie plädiert demnach für eine Kontextualisierung der eigenen Forschung innerhalb einer *shared history*, worin koloniale und imperiale Verflechtungen vorhanden sind, die aktive und selbstreflexive AkteurInnen benötigen, um auf dialogische Art neues Wissen zu produzieren.

Mit dem **Erfahrungsbericht über das Mentoring-Pilotprojekt der Berliner Initiative beim BAMF – Überlegungen zum Wissenstransfer zwischen Dolmetscher*innen mit und ohne einschlägiger Ausbildung sowie zur Notwendigkeit, alle an der Dolmetschsituation Beteiligten in die Weiterbildung unter Berücksichtigung der Dolmetschethik einzubeziehen**, eröffnete die Dolmetscherin und Übersetzerin HENRIEKE MARKERT (Berliner Initiative für gutes Dolmetschen rund um Asyl und Migration – BI) die ebenfalls praxisbasierte *SEKTION III* nach der Mittagspause. Die Berliner Initiative ist ein Zusammenschluss erfahrener DolmetscherInnen, die sich für „gutes Dolmetschen“ im Gemeinwesen engagieren. Insbesondere in den Bereichen Asyl und Migration setzt sich die Initiative durch, ein Mentoring-Programm für den Kompetenzaufbau aller Beteiligten einzusetzen, insbesondere bei DolmetscherInnen ohne einschlägige Ausbildung. Markert zeigte dies anhand von Einsatzbeispielen und Dolmetschsituationen (Konferenzen, Polizei, Gericht, Therapie und Beratung im Community Interpreting etc.). Dimensionen wie „berufsethische Regeln“, „klares Rollenverständnis“ in Dolmetscheinsätzen und „Qualitätsstandards“ wurde aus der Praxisebene von Markert ausgeführt und reflektiert.

INKEN MEIER (SPuK-Projekt des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V.) stellte sich für das Praxisfeld der sozialen Beratung eine provokative Frage: **„Die Anderen erklären?“ – Warum im Community Interpreting eine Überwindung der Idee der Kulturmittlung notwendig ist**. Ausgehend von der Erfahrung in der Vermittlung von Spracheinsätzen und Begleitung von SprachmittlerInnen, zeigte Meier, in welcher Weise die Vielfalt der Erwartungen zu einer Unklarheit der gedolmetschten Kommunikation führen kann. Besonderes Augenmerk lag auf dem Begriff der Kulturmittlung, bei der neben der erwünschten sprachlichen auch die kulturelle Übersetzung erfolgen sollte, die als problematisch und nicht zielführend betrachtet wurde. Kulturmittlung führe so Meier zur Kulturalisierung, Othering und

Stereotypisierungen, was teilweise unrealistische und widersprüchliche Erwartungen an die Sprach- und KommunikationsmittlerInnen stellt. Meier plädierte auf diese Weise für eine Abkehr vom essentialistischen Kulturverständnis in der Praxis und einer Wendung hin zum Transkulturellenkonzept.



Theoretischen Input als Abklang des zweiten Workshoptages lieferte die Soziologin ANNETT BOCHMANN (Universität Siegen) mit ihrem Beitrag **Interaktion, Kooperation und Macht: Ethnographische Übersetzungsarbeiten in einem Flüchtlingslager**. Bochmann widmete sich den ethnomethodologischen Herausforderungen (Teilnehmende Beobachtung, audiovisuelle Erhebung) in multilingualen Feldern, wo der/die Forscher/in nur durch langfristige Kooperationen mit *native speakern*, also den lokalen Experten der Mehrsprachigkeit, seine Daten und Analysen erlangen kann. Bochmann nahm aber diesen kollaborativen Forschungsprozess kritisch in den Blick, da die Übersetzungsarbeit von empirischem Material bis zu einem wissenschaftlichen Text doch - so wie in anderen Forschungskontexten auch - der Macht- und Wissensarbeit der Forschenden vorbehalten ist.

Am Freitag den 28. Juni 2019 begann die *Sektion IV* mit dem Vortrag von GILLES RECKINGER (Institut supérieur de l'économie, Luxembourg) **Die sprachlichen**

Spuren der Migration. Zum Umgang mit Multi- und Translingualität in der ethnographischen Forschung mit Geflüchteten. Ausgehend von seinen Feldforschungen während der letzten zehn Jahre im süditalienischen Mittelmeerraum reflektierte Reckinger aus postkolonialer Perspektive methodische, forschungsethische und theoretische Herausforderungen und Implikationen der ethnographischen Forschung in multi- und translingualen Kontexten. In den Begegnungen zwischen MigrantInnen, die über das Mittelmeer kamen, lokaler Bevölkerung und Forscher kristallisieren sich so Reckinger zufolge verschiedene Möglichkeiten der Kommunikation und sprachliche Ansätze heraus, die von Sprachlosigkeit bis zum Translinguaging gehen. Dabei werden aber bestimmte Aspekte sichtbar: erstens, die durch koloniale und neukoloniale Weltkonstellationen Hierarchisierungen von Sprachen und ihre sozialen und politischen Konsequenzen sowie zweitens die sprachliche Flexibilität von Geflüchteten, die als kulturelles und soziales Potential für eine weltoffene europäische Gesellschaft oft durch wirkmächtigen monolingualen Konstruktionen wie „Volk“ oder „Nation“ unsichtbar und ausgeschlossen werden.



Die Gastgeberinnen des Workshops ANGELA TREIBER und KERSTIN KAZAZI (Eichstätt-Ingolstadt) schlossen die *Sektion IV* mit dem Beitrag **Migration**

Übersetzen: Erwartungen – Konzeptionen – Strategien ab. Als „transkultureller Interaktionsraum von Verständigung“ betrachteten Treiber und Kazzazi „Übersetzung“ und deuteten damit auf die Komplexität dieser Praxis des Verstehens als spezifisch, gesellschaftspolitisch wie situativ geprägt hin. Anhand ihrer qualitativen Analyse von offenen Gesprächen wurden Erwartungen in Bezug auf Auswahlkriterien, Einschätzungen und Erfahrungen zum Einsatz von ÜbersetzerInnen (Kompetenz, Sensibilität, Ehrlichkeit), Sympathie (hilfreich, störend, kontraproduktiv), Motivationen, sowie das daraus resultierende Selbstverständnis professionell ausgebildeter wie nicht ausgebildeter ÜbersetzerInnen oder muttersprachlicher BeraterInnen unter die Lupe genommen. Dabei zeigte sich, dass es sehr unterschiedliche Eigenerwartungen als auch unterschiedliche Formen des Umgangs mit Fremderwartungen an den Übersetzungsprozess gibt, was praxisorientierte Konzeptionen wie „Kulturmittlung“ oder „Community Interpreting“ herausfordern.

Die dreitägige Forschungsmanufaktur wurde mit einer Abschlussdiskussion beendet. Dabei wurden die zentralsten Aspekte der Diskussionen der einzelnen Vorträge nochmal auf dem Punkt gebracht und kommentiert, was sich in 4 übergeordneten kritischen Thematiken des Workshops widerspiegelte: 1) Rollenverteilungen, -erwartungen und Machtverhältnisse; 2) ethische Fragen des Übersetzens im situativen sozialen und politischen Kontext; 3) Bedeutung und Reichweite von „Partizipation“ und kooperative Arbeitspraxis bzw. Forschungsmethoden; 4) Problematik der „Anerkennung“ und die Bedeutung von „Kompetenzen“. Die TeilnehmerInnen waren dabei über die Bedeutung des Workshops als fruchtbare Austauschmöglichkeit zwischen Forschung und sozialer Beratungs- und Therapiepraxis einig und bewerteten dies überaus als positiv.

Einige Themen und Fragestellungen kamen im Workshop aus zeitlichen Gründen aber zu kurz, so dass eine Vertiefung derselben (zukünftige Treffen, eventuell die Gründung einer AG) von den TeilnehmerInnen als wünschenswert erachtet wurden, wie z.B. Aspekte des Sagbarem und Nicht-Sagbarem, bestimmte Alltagsfelder oder Dimensionen wie „Religion“ oder „Gender“ in Verbindung mit dem Thema, Konflikte und Kämpfe in alltäglichen Situationen des Übersetzens, historische Dimensionierung von „Übersetzen“ (historische Beiträge) sowie die Unterscheidung zwischen Stadt/Dorf/Land bezüglich der Übersetzungssituationen und -implikationen.

Trotz der heißen Temperaturen an den Tagen Ende Juni, an denen der Workshop stattfand, trugen die interessanten Vorträge, die spannenden Diskussionen, und die entspannten und ausgelassenen Momente, die Kaffeepausen und gemeinsamen Mahlzeiten, zu einer motivierenden Arbeitsdynamik im Workshop und zu einem sehr produktiven Austausch bei, was von den TeilnehmerInnen auch so empfunden wurde. So verabschiedeten sich gegen 12:30 die TeilnehmerInnen mit dem Entschluss, diesen Austausch und die Zusammenarbeit weiterzuführen und wenn möglich zu vertiefen.